

- *Es gilt das gesprochene Wort*

Mittwoch, 15. Juni 2016
Forum für Altersfragen

Grusswort

Anrede

Für Ihre Einladung danke ich Ihnen herzlich. Es freut mich, bei Ihnen zu sein. Das heutige Forum ist auch Ausfluss des Netzwerkes "Bewegen und Begegnen bis 100". Ich habe mich bei der Vorbereitung auf den heutigen Tag gefragt, wie ich in 25 Jahren, als 78-Jähriger, an das Forum für Altersfragen 2041 kommen werde? Werde ich als körperlich und geistiger fitter Senior mit dem eigenen Auto einfahren oder mich mit der neuesten technischen Innovation von zu Hause aus in das Forum einschalten und mitdiskutieren? Beides ist nicht abwegig – respektive heute wohl schon gelebte Realität für ältere Mitmenschen. Der technologische Fortschritt ist Tatsache. Das Smartphone gehört auch bei älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern zur Standardausrüstung. Skypen mit Angehörigen irgendwo auf der Welt ist für Personen über 70 Jahre keine technische Hürde mehr. Und die eidgenössische Politik hat vergangene Woche klar deklariert, dass Autofahren auch für Personen über 70 Jahren eine "Alltagsherausforderung wie Schuhbinden" ist. Für Ständerat Werner Hösli, Glarus, ist die Erhöhung der obligatorischen Fahrtüchtigkeitskontrolle von 70 auf 75 Jahre ein logische Folge davon, dass Menschen in der Schweiz immer gesünder älter werden.

Ich erzähle Ihnen nichts Neues – wir leben heute länger und gesünder als jede Generation vor uns. Dabei sollten wir uns wieder einmal bewusst werden, wie stark sich unsere Welt in den vergangenen 25 Jahren verändert hat. Waren es 1990 noch 14 Prozent der 55- bis 74-jährigen Schweizerinnen und Schweizer, die sich als innovativ bezeichnet haben, sind es 2012 65 Prozent. Älter werdende Menschen trauen sich mehr zu – und wir trauen älteren Menschen mehr zu, wie der Entscheid des Ständerates betreffend Fahrtüchtigkeit zeigt.

Seit 1990 ist die Lebenserwartung bei der Geburt bei den Männern um 7 Jahre und bei den Frauen um 4,4 Jahre gestiegen. Wir hatten 2014 eine Lebenserwartung von 81 Jahren bei den Männern und 85,2

Jahren bei den Frauen. Obwohl die Männer aufgeholt haben, besteht weiterhin eine deutliche Diskrepanz. Wieso das? Eine mögliche Antwort hat mir ein Artikel in der "NZZ am Sonntag" vom vergangenen Wochenende gegeben. Der ehemalige HSG-Professor Peter Gross hat unter dem Titel "Der verlotterte Mann" darauf hingewiesen, dass das Wohlbefinden im Alter nicht nur von der körperlichen Gesundheit abhängig ist.

Ich zitiere:

„Alte Männer laufen Gefahr, seelisch und äusserlich zu verwahrlosen. (...) Um für das Alter besser gerüstet zu sein, müssen sie von den Frauen lernen: Sie sind das starke Geschlecht der Zukunft.“

(...)

In einer Titelgeschichte des Spiegels mit der Überschrift „Die Methusalem-Formel“ wird die unterschiedliche Lebenserwartung von Mann und Frau auf die Dreierheit von „nicht trinken, nicht rauchen und keine Schwerarbeit leisten“ zurückgeführt. Einmal mehr werden ganz offensichtlich komplexe psychische Probleme auf eine ungesunde Lebensführung zurückgeführt. Wie der Suizid nicht Folge einer schlechten Ernährung ist, resultiert die höhere Lebenserwartung der Frauen nicht aus einem Mehr an einverleibten Vitaminen, sondern aus einer offenen, kommunikativen und Hilfe in Anspruch nehmenden (und auch solche gebenden) Haltung. Der Mann muss von den Frauen nicht nur die Überlebenstüchtigkeit erlernen, sondern auch das Reden darüber."

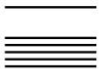
Ich will hier nicht über starkes und schwaches Geschlecht, nicht über gesunde und ungesunde Ernährung referieren, sondern verstehe Peter Gross Ausführungen als provokativen Hinweis auch für das heutige Altersforum.

Wir wissen aus der Gesundheitspolitik:

- Die höchsten Gesundheitskosten fallen in den letzten beiden Lebensjahren an, unabhängig vom Alter.
- 80 Prozent der stationären Kosten fallen im letzten Lebensjahr vor dem Tod an.

Uns aufgrund dieser Fakten auf die letzten Lebensjahre zu konzentrieren, ist meines Erachtens aber falsch. Wir müssen das "Älter werden" als ganzheitlichen Prozess verstehen.

- "Altern" ist eine dynamische Kategorie und ein Prozess, der gestaltet werden kann.



- Die Alterspolitik hat auf diese Entwicklung reagiert. Die Entwicklung in der Alterspolitik ging und geht von einer Defizit- zu einer Ressourcenorientierung hin.

Wir müssen uns als Gesellschaft und Politik immer wieder bewusst werden, dass die Ressourcen und Bedürfnisse einer 70-jährigen Mutter, die weiterhin im Familienbetrieb und in Vereinen aktiv ist und die Grosskinder mitbetreut, nicht den Ressourcen und Bedürfnissen eines 85-Jährigen, der seit einigen Jahren an Demenz erkrankt ist, entsprechen. Dies trifft mit Blick auf die Bedürfnisse nicht zuletzt auf die Versorgung und das Wohnen zu, die heute im Fokus der Überlegungen stehen. Im gesunden Rentenalter habe ich andere Ansprüche als im Lebensalter verstärkter Fragilität oder in der Phase der Pflegebedürftigkeit. Dass eine 70-jährige Person bereits an einer nichtübertragbaren Krankheit leiden kann, während eine 85-jährige Person noch topfit ist, zeigt, dass auch diese Phasen nicht einfach auf gewisse Alterskategorien übertragen werden können. "Je älter, desto bunter" fasst diese Entwicklung eigentlich sehr gut.

Erlauben Sie mir einige weitere Gedanken und Hinweise zur Herausforderung, eine ganzheitliche Sicht auf unser Altern zu haben. Insbesondere möchte ich auf einige Punkte zum altersgerechten Wohnen vertieft eingehen. Ich stütze mich dabei auf Überlegungen von Carlo Knöpfel, der im vergangenen Jahr Referent war, sowie der Age Stiftung.

Die ganze Situation eines Menschen im Auge behalten

Carlo Knöpfel hat von den vier Kapitalformen soziales Kapital, ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und korporales Kapital gesprochen, die unser Leben bestimmen. Im Alter nimmt die Verletzbarkeit oder Vulnerabilität zu. Konkret drücken sich diese in den Begriffen einsam / arm / bildungsfern und fragil aus. Wir müssen in unserem Handeln alle Dimensionen im Auge behalten. Im Rahmen des heutigen Forums liegt der Schwerpunkt auf der korporalen Vulnerabilität, sprich der Einschränkung der Mobilität. Wohnen hat aber auch mit der sozialen und der finanziellen Dimension zu tun.

Unterschiede im Alter spitzen sich zu, gerade im ökonomischen Bereich. In vielen Fällen generieren Transfereinkommen wie die AHV-Rente oder die Pension die höchsten Einnahmen; damit sinken die finanziellen Möglichkeiten. Geringes Einkommen und finanzielle Engpässe können zu schlechten Wohnbedingungen beitragen. In

einer Zeit, in der man tendenziell mehr Zeit in den eigenen vier Wänden verbringt, sinken die – finanziellen – Möglichkeiten zur Optimierung dieses Raums. Die Zahl von älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit finanziellen Schwierigkeiten liegt bei 15 Prozent.

Die Wohnbedürfnisse von heute und morgen sind nicht die Wohnbedürfnisse von gestern

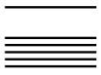
- Vergessen wir nicht: Die Alterswohnungen von morgen sind heute schon gebaut
- Die Erneuerungsrate im Schweizer Wohnungsbau beträgt 1 Prozent pro Jahr. Diesem Faktum steht eine hohe demographische Dynamik gegenüber. Zugleich ist festzustellen, dass viele Personen dort alt werden wollen, wo sie aktuell zu Hause sind. Infrastrukturdefizite können durch Hilfestellungen kompensiert werden, wobei Hilfe nicht Pflege sein muss.

Privates, selbständiges Wohnen im Alter – ein hochgestecktes, aber erstrebenswertes Ziel

- Selbständiges Wohnen und Leben, auch wenn Unterstützung, Betreuung und Pflege notwendig werden, gilt als zentrale Wunschvorstellung. Entsprechend wurden in den letzten Jahrzehnten vermehrt Wohnformen entwickelt und angeboten, die selbständiges Wohnen mit Betreuungs- und Pflegeleistungen kombinieren.
- Soll der Alltag im hohen Alter gelungen sein, bedarf es auf drei Ebenen des Wohnens eine Stimmigkeit: der persönlichen Ebene (biografische Kontinuität, Sicherheit, Kontrolle), der sozialen Ebene (Routine, Autonomie, Selbständigkeit) und der räumlichen Ebene (Funktionalität, Einrichtung, Hilfsmittel). So gesehen ist das Wohnmodell der Lebensgeschichte und der Situation anzupassen.
- Auch in Zukunft dominieren im höheren Lebensalter Klein- und Kleinsthaushaltungen. Das Leben in einem Einpersonenhaushalt darf jedoch nicht mit "Alleinleben" gleichgesetzt werden.

Generationendurchmischtes Wohnen als Herausforderung

- Die Zukunft liegt, wie auch Befragungen zeigen, beim generationendurchmischten Wohnen. Dies auch vor dem Hintergrund, dass Wohnen im Alter "normales" Wohnen bleibt. Zu Hause Wohnen ist der Regelfall. Bei Bedarf erfolgt soweit nötig Unterstützung. Bei wachsendem Unterstützungsbedarf bietet sich



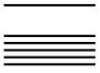
eine Pflegewohngruppe an. Dabei können sich in Quartieren auch "Themenhäuser" herausbilden. Der Tatsache, dass Wohnen im Alter keine spezielle Kategorie darstellt, hat sich auch die Immobilienwirtschaft zu stellen. Die ältere Bevölkerung ist als Teil des "normalen" Geschäftsmodells zu sehen. Residenzmodelle funktionieren nur bedingt.

Welche Aufgaben kommen hier nun der öffentlichen Hand zu?

Nur wer informiert ist, kann auch Entscheidungen treffen. Der Kanton Zug trägt dazu bei, dass Informationen zu Unterstützungsangeboten zugänglich sind. Dafür haben wir das Legislaturziel 24 aufgenommen, das diese Bündelung von Angeboten für Angehörige anstrebt. Sowohl die Anlaufstellen als auch die Freiwilligenarbeit in den Gemeinden spielen eine zentrale Rolle. Autonomes Wohnen zuhause setzt ein Denken im Quartier voraus; dies ist ein Aspekt, der zentral ist, den ich aber nicht weiter vertieft habe. In diesem Sinne hat Alterspolitik auch einiges mit Raumplanung und Siedlungsentwicklung zu tun. Und natürlich dürfen wir nicht vergessen, dass der Staat dort unterstützend wirken muss, wo die finanziellen Möglichkeiten unserer älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger eingeschränkt sind.

Häufig braucht es nicht viel, um die Selbstständigkeit zu bewahren. Gerade in der Phase des sogenannt vierten Lebensalters steht meist nicht Pflege im Vordergrund, sondern es werden vor allem Hilfen im Alltag benötigt, um selbstständig zu Hause leben zu können. Auch der Bund setzt mit seinen Überlegungen beim Erhalt der Selbstständigkeit an.

Gemeinden, Kanton und Bund stehen hier vor einer gemeinsamen Herausforderung. Zwar sind im Kanton Zug die Gemeinden für die Pflege zuständig. Die Frage einer nachhaltigen Alterspolitik setzt aber breiter an, wie ich aufzuzeigen suchte. Der Kanton Zug ist denn auch bereit, aktiv mitzuwirken.



Lassen Sie mich nochmals die wichtigsten Aspekte meiner Überlegungen zusammenfassen

- Nicht nur die Fahrtüchtigkeitskontrollen beweisen es: Die Alterspolitik hat sich auf zunehmende Langlebigkeit und Hochaltrigkeit einzustellen. Auch bei günstiger Gesundheitsentwicklung ist aufgrund der demographischen Alterung mit einem bedeutsamen Anstieg der Zahl der pflegebedürftigen alten Menschen zu rechnen. Die Betreuung dieser Personen kann nicht alleine durch die öffentliche Hand abgedeckt werden.
- Für die Planung einer altersgerechten Lebens- und Wohnpolitik bedarf es der Entwicklung einer Gesamtsicht und der Integration verschiedenen Teilbereiche.
- Ich habe die Wohnsituation als wichtiges Element fokussiert. Wir müssen aber umfassend dafür besorgt sein, dass unsere älteren Mitbürger trotz steigender "Vulnerabilität" ihren Platz in der Gesellschaft halten können. Hier hat die Familie, die Gemeinschaft, aber auch die öffentliche Hand einen Auftrag. In den meisten Fällen ist der Erhalt der Mobilität und der sozialen Integration zentral.
- Alter ist eine dynamische Kategorie. Es gilt Flexibilität zu bewahren. Die Pflegebettenplanung im Kanton Zug zeigt, wie sich Prioritäten wandeln können. Die Flexibilität ist auch mit Blick auf die Einzelfälle bewahren. Viele Schicksale passen nicht in "Schema X" rein. Die Gesellschaft muss sich auch diesen annehmen.
- Ich bin nun gespannt auf die Ausführungen von Ruth Köppel und Michael Muheim, die meine eher grundsätzlichen Überlegungen in die Zuger Realität respektive die Situation im Bezirk Affoltern zurückholen.
- Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit